

Mangfall-Bote **Aus dem Volksmusikarchiv**

Zur Entstehung des alpenländischen Mundartliedes

Ohne Zweifel haben die Bauern, Handwerker und Landbewohner, aber auch die einfachen Leute seit jeher in ihrer Mundart gesprochen und gesungen. Dafür gibt es zurück bis zumindest ins 17. Jahrhundert für Oberbayern einschlägige Quellen.

Die Bürger, die gehobenen Schichten, die Adligen, der Hof – aber auch die „Gebildeten“ haben bis etwa 1800 dieses Sprechen und Singen des Volkes in der Mundart gering geachtet, als Sprache des Pöbels, der „dummen Bauern“ bezeichnet. Erst in der Zeit um und nach 1800 – also vor 200 Jahren – setzt ein Umdenken im „Bildungsbürgertum“ ein. Getragen von der „Entdeckung der Alpen“ durch Dichter, Maler und Reisebeschreiber wird Tracht, Musik und Sprache dieser Landbevölkerung in den städtischen und bürgerlichen Kreisen positiv besetzt.

Diese Zeit des Umschwenkens in der Bewertung des Mundartlieds in der Gesellschaft beleuchtet Professor Dr. Otto Holzapfel (Deutsches Volksliedarchiv, Freiburg) in seiner Arbeit zusammen mit dem Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern.

Bei der Untersuchung der Liedflugblätter aus dem Zeitraum Ende des 18. Jahrhunderts bis etwa 1830 haben sich viele Erkenntnisse zum Wohl in dieser Zeit neu entstehenden und bis heute die alpenländische Volksliedpflege bestimmenden alpenländischen Mundartlied ergeben. Aufklärung, Sturm und Drang und Romantik tragen einerseits dazu bei, dass das Volkslied überhaupt neu entdeckt wird, andererseits wirkt nach Holzapfels Erkenntnissen „die Liedflugschrift mit bei der ‚Erfindung‘ des Al-

liedes als einem scheinbar typischen Vertreter des ‚echten‘ Volksliedes in Bayern, Österreich und der Schweiz“.

Bei einem „Erzählabend“ am 13. Juni gibt er Einblick in seine Überlegungen „Zur Entstehung des alpenländischen Mundartliedes“. Daraus ein kurzer Auszug:

M. Rietzls wunderschöne „Alpenrosen“ von 1833 ließen den Verdacht wach werden. Wir können allerdings immer noch nicht die Person identifizieren, die hinter dieser frühen und wichtigen Quelle zum Volkslied in Bayern steht. Die „Alpenrosen“ sind in Bayern ein erster Beleg dafür, wie zwischen 1800 und 1830 nach einer völligen Umwertung der Mundart neue, erfundene Lieder entstehen. In ihnen ist Dialekt nicht mehr die komisch wirkende Sprache „dummer Bauern“, sondern es werden einfühlsame Mundarttexte gedichtet. Diese werden vielfach auch über Liedflugschriften verbreitet und bestimmen weitgehend unser heutiges Bild vom alpenländischen Volkslied.

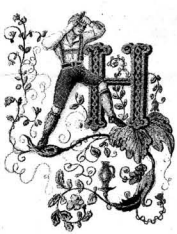
An einem Anfang – es gibt deren offenbar mehrere – stehen unter anderem Liedflugschriften aus Steyr in Oberösterreich im späten 18. Jahrhundert und aus Wien kurz nach 1800. Die Suche nach einer „Schweizer Identität“ darstellenden Regionalsprache beginnt in den gleichen Jahren. Die aus Gottlieb Jakob Kuhns Schweizer Sammlung von 1812 hervorgegangenen „Schweizer Kühreihen und Volkslieder“ von Johann Rudolf Wyss (Bern 1826) sind ein Beleg dafür.

Dazu kommt das Werk von Johann-Peter Hebel, „Allemannische Gedichte“ (1802), das den Beginn einer Kunstdichtung

im regionalen Dialekt markiert. Hebel orientiert sich am niederdeutschen Vorbild – Niederdeutsch ist eine Hochsprache, keine Mundart – und an dem seit Herders Anregungen der 1770er-Jahre wachsenden Interesse für das deutsche „Mittelalter“. Zumeist wird dieses im Sinne der Romantik idealisiert. Über die alltägliche Mundart, wie sie tatsächlich gesprochen wird, beginnen die Studien von Johann Andreas Schmeller, „Sprache der Baiern“ (1816) und „Die Mundart Bayerns“ (1821) als Vorarbeiten zum großen „Bayerischen Wörterbuch“ (1827 bis 1837).

Der nächste Schritt ergibt sich damit, einige frühe Quellen in Bayern zu untersuchen und ihre Stellung innerhalb dieser wachsenden Modeströmung zu analysieren. Dazu gehört der Regensburger „Musenalmanach für das Jahr 1808“ des Franz Karl Leopold Freiherr von Seckendorff. Hier sind offenbar verschiedene Richtungen nebeneinander vertreten, nämlich die von Gelehrten erfundene Mundart „Am Monta diema ackern, am Erchta diema egn...“ und das neue, ebenfalls erfundene Dialektlied „Bin a Salzburga Baua, bei mein' best'n Jahr'n...“ (zuerst in der Stubenberger Handschrift, um und nach 1800). Wir sind erst am Anfang unserer Untersuchungen, von denen ich gerne erzählen möchte.

Zum „Erzählabend“ von Professor Holzapfel am 13. Juni, 20 Uhr, im Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern, Krankenhausweg 39, 83052 Bruckmühl, ist die Bevölkerung willkommen. Aus organisatorischen Gründen ist eine schriftliche Anmeldung notwendig. Der Eintritt ist frei. **Ernst Schusser**



Liedl.

... nu siba d' Spinn, für saba d' Ulla fultliche...

hwa i a kau' händle halle ja l' d' d'...

1. Offend nüt mi, siffend nüt Sei,
s' Müggel full an' Souge fng.
2. Spinnig in de Lütke, Offend in de Uffere,
s' Souge fng hängig' Lütke.

Beispiel aus der Liederhandschrift „Alpenrosen“ von M. Rietzl aus Grassau im Chiemgau (etwa 1833), in der zwölf alpenländische Mundartlieder sind.